

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 43

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

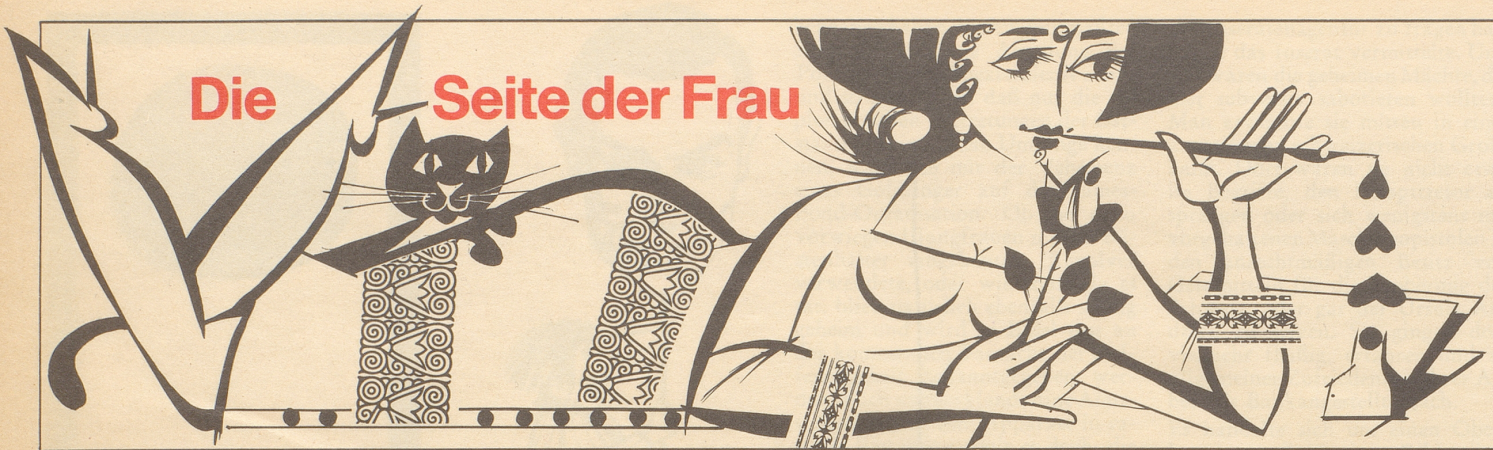
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der verhinderte Dativ

Manchmal ist es auch ein intrumentaler Ablativ. Aber lassen wir das, den gibt's ja gar nicht. Hauptsache: er ist verhindert. Oder jedenfalls: er *wird* verhindert. Durch die seltsame Fremdsprache, die unsere Kinder so mühsam lernen müssen, – das Hochdeutsch. Wie hoch ist es eigentlich? Und wie alt? Man sagt, so alt wie die lutherische Bibelübersetzung, aber diese kommt uns heute recht archaisch vor. Halt wie das frühe 16. Jahrhundert überhaupt.

Das «Hochdeutsch» des Tausendjährigen Reiches kommt uns zwar nicht archaisch vor, aber wir scheuen doch öfter davor zurück, wie das Roß vor dem neuen Tennstor. (Tennstor ist auch nicht hochdeutsch. Excusez bestens. Und «Excusez» ist auch nicht hochdeutsch, – pardon.) Ich rede vom Deutsch des Tausendjährigen Reichs nicht im Imperfektum. Es gehört zu den Ueberresten, die sich noch durchaus bemerkbar machen. Es ist unbewältigt.

Wir haben's nicht leicht. Keiner hat's leicht, der eine Umgangssprache hat, die von der Schriftsprache völlig verschieden ist. Ich habe gehört, die Dänen hätten eine ähnliche Sprachlage – mit dem Norwegischen. Aber ich habe in einem langen Leben so viel gehört, daß ich längst nicht mehr weiß, was stimmt. Glauben tue ich so ziemlich alles, was man mir erzählt. Ich bin ein Schweizer Mädchen und hab die Schlichtheit lieb.

Also: wir haben's nicht leicht. Die Welschen sind zu beneiden. Die müssen nicht in einer Fremdsprache schreiben.

Obgleich etwa der Fribourger-Dialekt auch eine Sache für sich ist. Ich meine Fribourg. Es hat mir einmal ein Sprachreiner geschrieben, es heiße Freiburg. Aber ich

schwöre bei Hekates Mysterien und der Nacht, daß der *Fribourgerdialekt* ebenfalls existiert und so verschieden ist von dem von Fribourg, wie Suaheli von Norwegisch.

Aber, wie mein Freund Peter zu sagen pflegte: Daran handelt sich's nicht. Oder am Ende doch?

Natürlich wollen wir froh sein, daß wir eine Schriftsprache haben, aber gällesi, es ist halt doch nicht dasselbe. Wie oft fehlen uns da

Dinge wie «i chiem» (oder chiemti)! Wessen Kind hat in den untersten Primarschulklassen gar nie «Wir kiemen gern», «wir miechen lieber ...» usw.?

Jaso. «Bethli, was haben Sie eigentlich für ein Aufsatzthema zu behandeln? Ich dachte es sei der verhinderte ...?»

Eben. So etwas wie das Thema habe ich schon zur Schulzeit immer erst im letzten Moment behandelt, unter der Panik des drohen-

den Pausenklingelns. Ich neigte schon damals zur Aus- und Abschwefung.

Natürlich, der verhinderte Dativ. So heißt es, ich habe eben auf der umstehenden Seite selber nachgesehen. Und er plagt mich manchmal sehr.

«Mit wasem hat er das gemacht?» «Wegen wasem hat der Hausmeister reklamiert?» (Auch «wegen» verlangt bei uns drinnen den Dativ. Wäge däm muesch du nid truurig sy ...)

«Jemand hat mit irgendetwasem Anstoß erregt.» Es heißt zwar «Oppisem», aber wenn ich schreibe, vermisse ich diesen Dativ schmerzlich.

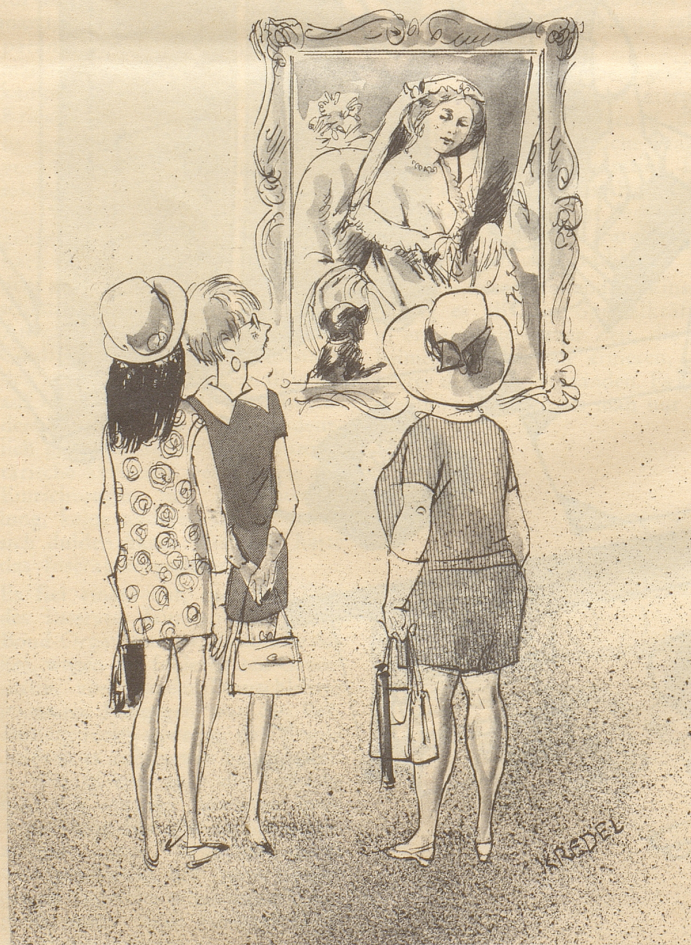
Mein Sohn schrieb in seiner Jugend einmal von etwas, das er «mit zunen Augen» finden könne. Ich korrigierte es nicht. Es war zu einleuchtend.

Man kann sich selber schließlich nicht am laufenden Band untreu werden.

Bethli

Bundesfeier im östlichen Mittelmeer

Vor kurzem hatte ich das Vergnügen, an einer Mittelmeer-Kreuzfahrt teilzunehmen. Unter den Gästen waren die Deutschen in der Mehrzahl, aber es sprach sich bald einmal herum, daß auch ein Trüpplein Schweizer vorhanden sei. Eines Tages überfiel uns die Reisebegleiterin der Deutschen mit der Frage, was es mit dem Ersten August für eine Bewandnis habe. Der Erste August? Nun ja, den hätten wir wahrscheinlich in einer Ecke des Rauchsaloons bei einem guten Tropfen im engsten Kreise gefeiert. Jetzt aber war zu befürchten, daß das gute Kind sich die Beine ausreißen würde, um ein Festprogramm zu bauen. Da konnten wir natürlich nicht wie die Oelgötzen dasitzen und uns feiern lassen. Was tun



«Die Mode unserer Vorfahren war doch eigentlich recht kühn ...»

Schweizer in einem solchen Fall? Sie gründen ein Festkomitee. Frage 1: Was haben wir zu bieten? Einen Jazzpianisten, einen Schlagzeuger, eine Jodlerin und sonst nichts als unsere Stimmen. Frage 2: Was wollen wir singen? erwies sich als rein rhetorisch, denn was wir gern gesungen hätten oder gut gepaßt hätte, konnten wir nicht oder nur bruchstückweise. Frage 3: Was können wir singen? förderte schließlich vier Lieder zutage, von denen wenigstens die Melodie den meisten geläufig war. Texte vervielfältigen und proben.

Dann nahte das Malheur in Gestalt einer etwas unruhigen Nachtfahrt durch die Kretische See. Für den Festabend war Aehnliches zu erwarten, sintemalen dieser südliche Teil der Aegäis im Geruch hysterischer Gemütsart steht. Am Vorabend war es in den Gesellschaftsräumen ziemlich früh still geworden, denn Tanzfiguren ausführen auf einem Boden, der zu konvulsivischen Zuckungen neigt, ist nicht jedermanns Sache.

Es ergaben sich unter den obwaltenden schaukelnden Umständen zwei Möglichkeiten: Entweder unsere Gäste wurden seekrank und schieden somit als Zuhörer aus, dann waren unsere Bemühungen für die Katze, aber wir hatten uns wenigstens nicht blamiert. Oder es erwischte uns selbst. Oder alle zusammen. In allen Fällen war es ratsam, die Liedertexte nochmals genau durchzusehen. Ein Glück, daß «Rufst du, mein Vaterland» vom Spielplan abgesetzt ist! Wie hätten wir mit grünlichgelben Gesichtern singen können: «Stehn wir den Felsen gleich, nie vor Gefahren bleich», wenn einem der Boden unter den Füßen wegrutscht? Vorsichtshalber strichen wir rigoros die Strophen, in denen sich irgendwelche Helden herumtreiben, und beschlossen, den Akzent unserer Darbietungen auf Bescheidenheit und Demut zu legen. Sicher ist sicher.

Es ist uns und den andern Gästen aber nichts erspart geblieben, d. h. mit dem vorzeitigen Abbruch war es nichts. Die Kretische See hatte zufällig einen guten Tag resp. eine gute Nacht und benahm sich so manierlich, daß kein Mensch Grund hatte, den Fischen sein Leid zu klagen. Einige Zuhörer wunderten sich baß, daß wir vom Blatt singen mußten. Wenn sie erst noch gewußt hätten, daß unsere Texte nur der Spur nach zusammengestoppelte waren, und der gute Pater Zwyssig wahrscheinlich den Kopf geschüttelt hätte ob unserer Fassung seines «Morgenrockes»! Findest Du nicht auch, liebes Bethli, daß es langsam «gschämig» ist, wie unser Volksgesang auf den Hund

kommt? Ist unser Hirn schon so vollgestopft, daß nicht einmal mehr ein paar Liedertexte Platz haben? Die Mitglieder unseres Kreuzfahrer-Gesangsvereins werden jedenfalls kaum mehr ohne Gesangbuch auf Reisen gehen; dies für den Fall, daß jemand die Lust ankommt, eine Bundesfeier zu organisieren.

h. f.

Der Kostbare

Ich habe einen reizenden Kollegen namens Schorsch. Schorsch ist seines Sternzeichens ein Zwilling, und das merkt man von Zeit zu Zeit. Zum Beispiel an einer Party: Da sieht man den Schorsch lachen, plaudern, Bonmots von sich geben und verschmitzt-schelmische Blicke um sich werfen. Da ist er das Amüsement der Herren und das Entzücken der Damen. So geht das etwa eine halbe Stunde. Nach Ablauf dieser halben Stunde fragt man sich plötzlich: «Wo ist denn der Schorsch?» Dann ist es Zeit, in den dunkleren Zimmerecken auf die Suche zu gehen. In einer davon steht sicher ein düsterer Philosoph, der aus unergründlichen, großen Rehaugen melancholisch-düster zur fröhlichen Runde hinüberstarrt: der

Schorsch – oder sozusagen seine seelische Rückseite. Bisher hat er sich noch für keine der beiden Seelen, die ach, in seiner Brust wohnen, endgültig entscheiden können.

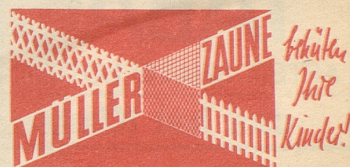
Noch schwerer fallen ihm Entscheidungen, die eine Abmachung zum Abendessen oder ähnliches betreffen. Von selbst schlägt er schon gar nie etwas vor. Es bleibt jeweils meiner draufgängerischen Natur vorbehalten, zweimal im Jahr zu sagen: «Schorsch, eigentlich könnten wir wieder einmal miteinander essen.» Schorsch sagt nicht nein. «Wann?» sage ich. Schorsch sagt gar nichts. «Morgen?» schlage ich vor. Schorsch macht fünf Minuten lang ein grüblerisches Gesicht. «Geht nicht», murmelt er schließlich. «Uebermorgen?» «Weiß ich noch nicht», sagt Schorsch, und nach einer Weile, «vermutlich geht es diese Woche überhaupt nicht mehr. Aber ich bin noch nicht ganz sicher. Läute mich doch einmal an.» «Wann?» frage ich. «Wann du willst» sagt Schorsch. «Ja, wann weißt du denn, ob du diese Woche noch Zeit hast?» bohre ich hartnäckig weiter. «Weiß ich nicht» sagt Schorsch. Ich gebe vorläufig auf.

Zwei Tage später rufe ich Schorsch an. Nach dem üblichen Dialog (siehe oben) gelingt es mir, aus Schorsch das kolossale Zugeständnis herauszupressen: «Nächste Woche könnte es klappen.» Nächste Woche kommt überraschend Schorsch's Cousine aus Ostasien für zehn Tage auf Besuch. Selbstverständlich muß sich Schorsch in dieser Zeit um sie kümmern und jeden Abend mit ihr ausgehen. Ich werde aufs Eis gelegt. Endlich dampft die Cousine wieder nach Ostasien ab und es geschieht ein Wunder: Schorsch läßt sich dazu bewegen, für unser Treffen ein Datum zu fixieren – allerdings mit einer kleinen Einschränkung: «Also denn, übermorgen in zwei Wochen», sagt er, «mit neunzigprozentiger Sicherheit. Aber ruf mich vorher noch einmal an.» Das tue ich, am Vorabend des geplanten Schmauses. Eine krächzende Stimme antwortet am Telefon: «Ich bin krank», sagt die Stimme, «probier es in drei Tagen wieder.»

Nach drei Tagen muß der Schorsch vier Tage in die Ferien, zur Erholung. Bei seiner Rückkehr türmt sich auf seinem Pult die Arbeit, die noch erledigt werden muß. Dann folgen sieben geschäftliche Besprechungen auf dem Fuße. Und endlich, als ich schon nicht mehr zu hoffen wage, taucht eines Tages ein strahlender Schorsch bei mir auf und zwickt mich fröhlich in die Wange. «Komm, meine Liebe», sagt er vergnügt, «heute abend gehen

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwind und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH. Tel. 053 69117



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Ruhige Nerven dank NEURO-B-Pillen

- NEURO-B enthält: Lecithin Magnesium
- Vitamin B1 Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervenahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat 14.80

Schlaf am Steuer, das kommt dich teuer! Dagegen hilft

HALLOO-WACH

Tabletten

in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich



Bezaubernd schlank durch Orbaslim-Dragées

Mit Orbaslim-Dragées verlieren übergewichtige Personen an Gewicht, denn Orbaslim schwemmt die im Körper aufgespeicherten und die Gewebe belastende Flüssigkeitsmenge aus, baut Fettpolster behutsam ab, regt die Darmtätigkeit an, ist leicht einzunehmen und kann individuell dosiert werden. Kurpackung Fr. 7.-, Großpackung Fr. 12.-.



ein edler Tropfen ohne Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein -Produkt

Seit 1860

VELTLINER

Kindschi 100 JAHRE KINDSCHI

Kindschi Söhne AG., Davos

DOBB'S TABAC

AFTER SHAVE LOTION

das hat Klasse



...und bestätige die Bestellung von 12 Wagons...*

* solche Geschäfte nur mit **HERMES**



Gesund und gut aussehend

durch das tägliche SOLIS-Sonnenbad!

Die moderne **SOLIS-Sonne Nr. 142** spendet kräftige Ultraviolett- und Infrarotstrahlen, braucht wenig Platz und lässt sich leicht transportieren. In modernen Farben

Solis nur Fr. 98.- im Fachgeschäft

wir essen.» Und das tun wir dann auch.

Der Abend wird ein großer Erfolg und wir unterhalten uns glänzend. Am nächsten Tag schildere ich meiner Busenfreundin Schorsch's Charme in den höchsten Tönen. Sie fragt verständnislos: «Warum gehst du denn nicht öfter mit ihm aus?»

Liebe Mitbürgerinnen – Sie werden mit mir einig gehen, daß es nur meiner außerordentlich großen Selbstbeherrschung zu verdanken ist, daß meine Busenfreundin heute noch lebt ...

Hermione

Liebe Hermione, solche Männer hätten wir zu meiner Zeit schleunigst an die Frühlingsluft gehängt, zu welcher Jahreszeit immer. Heute deckt sich alles, was man so hört, mit dem von Dir Geschilderten. Warum um Gottes willen? B.

Apropos Zürcher Polizei

«O du schöne Reisezeit», Nebi Nr. 38

Gritli und MZ sind nicht die einzigen, denen einmal der Zutritt zu ihrem Auto verwehrt war, weil sie sich nicht im Besitze der Schlüssel befanden.

Eine Bekannte von uns mußte kürzlich dasselbe erfahren. Ihr Mann, der in die Herbstmanöver einrückte, hatte die Autoschlüssel in der Tasche behalten. In diesem Fall erwiesen sich die Zürcher Hüter des Gesetzes als noch weit freundlicher. Sie schlossen nicht nur die Wagentüre mit Hilfe eines Drahtes auf, sondern telephonierten gleich noch dem Führer des Zuges, in dem der Gatte reiste. Die Schlüssel wurden verlangt und mit dem nächsten Zug wieder nach Zürich zurückgebracht.

Für Spesen wurden lediglich vierzig Rappen für das Telefongespräch verlangt, denn der Obolus für die PTT muß sein ...

Es versteht sich von selbst, daß unsere Bekannte während dieser Zeit im Polizeibüro warten durfte, obwohl es mittlerweile Mitternacht geworden war.

Also, soll mir keiner behaupten, die Zürcher Polizisten seien nicht freundlich!

Klärli

Kleinigkeiten

Prominente Politiker bemühen sich, wie man hört, um die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention, auch ohne daß den Schweizerinnen vorher das Stimmrecht gegeben wird. Ich zweifle nicht daran. Was mich aber sehr enttäuschen würde, wäre, die Aufnahme der Schweiz seitens der Konven-



Zeitraum von Casablanca bis zur Konferenz von Jalta, doch seine sonst so flüssige Feder will ihm heute nicht recht gehorchen. Oefter als sonst muß Old Winnie nach James, dem Diener, klingeln, der ihn mit frischem, eisgekühltem Whisky-Soda versorgt.

«Dies ist der vierte, Sir», sagt James mit leisem Vorwurf in der Stimme. «Gut, daß Sie mich dran erinnern, James! Nach dem sechsten wollen wir kürzer treten. Lassen Sie dann das Soda weg.»

(Aus dem vergnüglichen Büchlein «Whisky für Anfänger», erschienen im Diogenes-Verlag, Zürich.)

Üsi Chind

Aus der Schule. – Die Erstkläßler haben eben den Sch kennengelernt und suchen eifrig Wörter, die mit dem neuen Buchstaben beginnen: schön, Schnee, schad, usw.

Marco: «Schangabäng!»

Erstaunt, woher der Knirps Jean Gabin kennt, frage ich:

«Wieso kännst du dä?»

Marco prompt: «Hä, vom Färnsee!»

*

Wörter mit W:

Martina: «Wyber!»

«Wer seit eso?»

Meitlichor: «d Buebe!»

EM

*

Die Mutter erzählte bei Tisch, was sie letzte Nacht Merkwürdiges geträumt habe, «es saß eine Frau am Straßenrand und weinte bitterlich» ..., worauf der damals 4½-jährige Thomas unterbrach: «Vielleicht hät si nöd dörfe a d Modeschau!»

Tiefer Kenner der Frauenpsyche, nicht wahr?

FJ

Junges Ehepaar beim Einkauf. Zur Feier des ersten Hochzeitstages hat man eine Flasche Whisky erstanden.

«Nimm du das Baby und gib mir den Whisky», sagte der junge Mann beim Verlassen des Geschäftes. «Du läßt ja doch immer alles fallen.»

Winston Churchill schreibt an seinen Memoiren. Er behandelt den schwierigen und ergebnisreichen



Verlobung anno dazumal